

Münsterschwarzacher Kleinschriften
herausgegeben
von den Mönchen der Abtei Münsterschwarzach
Band 200

Anselm Grün

**Mit dem Herzen hören,
mit dem Herzen sehen**

Vier-Türme-Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Informationen
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



CO₂-neutral produziert

1. Auflage 2017
© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2017
Alle Rechte vorbehalten
Lektorat: Claudia Gröhn
Covermotiv: © Fotolia / Anna Om
Druck und Bindung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH
Münsterschwarzach, www.benedictpress.de
ISBN 978-3-89680-600-0
ISSN 0171-6360
www.vier-tuerme-verlag.de

Einleitung	7
1. Hören und Sehen in der Regel des heiligen Benedikt	10
<i>Hören</i>	10
<i>Schauen und Sehen</i>	19
2. Hören und Sehen in der Bibel	26
<i>Hören</i>	26
<i>Schauen und Sehen</i>	30
3. Hören und Sehen in Philosophie und Theologie	38
<i>Schauen</i>	38
<i>Hören</i>	47
4. Hören und Schauen auf dem spirituellen Weg	58
<i>Hören</i>	59
Hören auf den Menschen	59
Hören von Musik	66
Hören auf das Wort Gottes	69
Hören auf die Stille in mir	71

<i>Sehen und Schauen</i>	74
Menschen mit reinen Augen anschauen	74
Die Schönheit der Natur schauen	80
Auf die Wirklichkeit der Welt sehen	82
In sich hineinschauen	86
Gott schauen	88
Schluss	94
Literatur	96

Einleitung

Hören und Sehen sind die beiden wichtigsten Sinne des Menschen. Täglich hören wir, zum Beispiel die Nachrichten. Wir hören auf Menschen, mit denen wir sprechen. Oft hören wir ungewollt den Lärm der Straße oder die akustische Berieselung in Kaufhäusern und Restaurants. In der deutschen Sprache haben wir viele Zusammensetzungen mit *hören*. Wer auf jemanden hört, der *gehört* ihm, er wird ihm *hörig*. Zum Hören gehört der Gehorsam. Der Gehorsame hört auf den, der ihm etwas zu sagen hat. Viele *überhören* das, was ein anderer sagt. Wir hoffen, dass Gott uns *erhört*, wenn wir ihn um etwas bitten. Wer etwas angestellt hat, der wird von der Polizei *verhört*. Dann muss er damit *aufhören*, gegen die Gesetze zu verstoßen.

Von der Sprachwurzel her kommt *hören* von der indogermanischen Wurzel *keu(s)*. Sie bedeutet: auf etwas achten, merken, bemerken, hören, sehen. Wenn vor die Wurzel noch ein *s* gesetzt wird – *skeu* –, dann bedeutet es *schauen*. Von der Sprachwurzel her ist hören und schauen also miteinander verwandt. Es meint einfach: aufmerken und wahrnehmen. Dabei unterscheiden wir im Deutschen zwischen *schauen* und *sehen*. Schauen bedeutet: betrachten und beobachten. Der Schauende wird eins mit dem, was er schaut. Daher wird das Wort *schauen* auch für die mystische Schau verwen-

det. Ich sehe tiefer, ich schaue das Geheimnis. Im Gegensatz zu *schauen* hat *sehen* eine andere indogermanische Wurzel, und zwar *sek*. Sie bedeutet: mit den Augen folgen. Sie ist auch verwandt mit dem lateinischen *sequi* – *folgen*, *nachfolgen*. Wahrscheinlich kommt *sehen* aus der Jägersprache. Der Jäger verfolgt mit seinen Augen das Wild oder den Hund, der das Wild verfolgt. Das Wort *sehen* wird auch in vielen Wortverbindungen gebraucht. Wenn ich *ansehen*, dem verleihe ich *Ansehen*. Es gibt aber auch den *Aufseher*, der auf etwas aufpasst. Wir sprechen davon, dass jemand gut *aussieht*. Oder wir wundern uns über sein *Aussehen*. Wenn jemand etwas erkannt hat, sieht er etwas *ein*. Er hat ein *Einsehen*, wenn er etwas falsch gemacht hat oder wenn er aus *Vorsehen* etwas vergessen hat. Und er sehnt sich danach, dass die anderen nachsichtig mit ihm umgehen. Wenn wir etwas planen, müssen wir uns *vorsehen*. *Vorsehung* ist aber auch ein religiöser Begriff. Wir sprechen von Gottes *Vorsehung*. Gott weiß alles schon im Voraus.

Das Nachdenken über die verschiedenen Bedeutungen von *hören*, *schauen* und *sehen* zeigt, wie wichtig diese Sinne für den Menschen sind. Heute sind wir in der Gefahr, dass sie abgestumpft werden, weil wir ständig von Geräuschen umgeben sind und notwendigerweise hören müssen. Aber es gibt auch Menschen, die sich selbst das ständige Hören auferlegen, wenn sie den ganzen Tag den Fernseher laufen lassen oder unterwegs Radio hören. Auch wenn sie joggen oder in der Stadt bummeln gehen, haben sie den Kopfhörer im Ohr und

hören ihre Musik. So *überhören* sie, was um sie herum geschieht. Auch mit dem Sehen verhält es sich so. Wir werden im Fernsehen, im Film, im Internet ständig mit Bildern zugedeckt. Oft können wir die vielen Bilder nicht mehr verkraften, vor allem die Bilder von Leid, das gerade irgendwo auf der Welt Menschen trifft. Wenn wir durch die Stadt gehen, bedrängen uns lauter Bilder: Werbebilder der Firmen, die sich alle durch ein Bild oder viele Bilder vorstellen und die an den Plakatwänden hängen. Viele schauen gar nicht mehr richtig hin, sie nehmen gar nicht mehr wahr, was sie sehen. Denn es sind zu viele Bilder, die auf sie einströmen.

Es tut gut, wieder richtig hören und sehen zu lernen. Der heilige Benedikt beginnt seine Regel mit dem Wort *höre*. Und der heilige Paulus spricht davon, dass der Glaube vom Hören kommt. Während Paulus vor allem das Hören betont, steht im Johannesevangelium und im ersten Johannesbrief das Sehen im Mittelpunkt. Ich möchte zunächst in der Regel Benedikts und dann bei Lukas, Paulus und Johannes in die Schule gehen, um zu erkennen, was sie unter *hören* und *sehen* verstehen. Danach wird es darum gehen, die Einsichten in unseren Alltag hineinzuübersetzen.

1.

Hören und Sehen in der Regel Benedikts

Hören

Die Regel Benedikts beginnt mit dem Wort *Höre*. Das lateinische Wort verstärkt nochmals das Hören: *obsculta*. Dieses Wort meint ein Hören, das auf jemanden gerichtet ist. Es ist ein personales Hören. Ich höre auf jemanden, der mich anspricht. Benedikt spricht von der Weisung des Meisters, auf die wir hören sollen. Mit Meister ist hier Jesus Christus selbst gemeint. Auf ihn sollen wir hören.

Damit das Hören gelingt, verlangt Benedikt vom Mönch: »Neige das Ohr deines Herzens.« Es geht um ein demütiges Hinhören, kein neugieriges Hören, sondern ein Hören, das sich verneigt vor dem, der mir etwas zu sagen hat. Es ist Jesus Christus selbst, der zu mir spricht. Doch im nächsten Satz verweist Benedikt auf den »gütigen Vater«, auf Gott selbst: »Nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat!« Das bedeutet: Hören ist kein Hörerlebnis, wie etwa, wenn ich Musik höre. Hören bedeutet immer

auch Verpflichtung. Ich soll das, was ich höre, als Weisung akzeptieren und es in die Tat umsetzen. Das Hören hat Folgen. Es führt zum Gehorsam. Der Gehorsam, wie Benedikt ihn versteht, muss immer in seiner Beziehung zum Hören betrachtet werden. Der Gehorsame *horcht*. Er horcht auf das, was Gott in seinem Herzen zu ihm spricht. Er horcht aber auch auf das, was Gott durch den Abt oder durch einen Mitbruder ihm sagen möchte. Und der Gehorsame horcht auf sein eigenes Herz, damit er gehorsam lebt und dadurch so lebt, wie es seinem innersten Wesen entspricht.

Das Horchen, das zum Gehorsam führt, ist aber nicht immer leicht. Benedikt spricht schon im zweiten Vers des Prologs von der Mühe des Gehorsams (*per oboedientiae laborem*). Gehorsam ist mühsam, er bedeutet Arbeit. Aber der Gehorsam lässt mich zu Gott zurückkehren. Das Nichthören hat mich von Gott entfernt. Hören führt also zu Gott zurück. Aber dieser Weg ist am Anfang hart. Er verlangt, dass ich meine Ohren öffne und auf das höre, was Gott mir sagt. Und Gott ist nicht der, der mich einfach bestätigt. Gott stellt mich in Frage. Wer hört, lässt sich in Frage stellen. Er ist bereit, umzukehren, den Weg zu gehen, den er im Hören als den richtigen erkannt hat. Aber je weiter wir uns von unserem Wesen und vom wahren Weg entfernt haben, desto mühsamer wird der Weg zurück auf den richtigen Pfad, zu uns selbst, zurück zu Gott, der uns berufen hat, ihm zu folgen.

Das Hören führt außerdem zum Leben. Der Prophet Jesaja sagt: »Höre und du wirst leben.«

Wer seine Ohren verstopft hat, wer sich dem Hören verweigert, der lebt nicht richtig. Wahres Leben beginnt mit dem Hören. Das sieht auch Benedikt so. Und er weiß sich darin eins mit der jüdischen Tradition. Wie Benedikt beginnt auch das jüdische Glaubensbekenntnis mit dem *Höre*. Das *Sh'ma Israel* ist das Kennzeichen, an dem man den Juden erkennt: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig!« Das Wort *einzig* bedeutet dabei nicht eine rechtliche Ausschließlichkeit, sondern es ist ein Wort der Liebe. Der fromme Jude soll hören, dass Gott für ihn der einzige Gott ist, dass er Gott ganz und gar anhängen und mit ihm eins werden soll und er allein Gott mit allen seinen Kräften liebt. Durch das Hören gehört der Fromme Gott. Und wenn er Gott gehört, dann erfährt er wahres Leben. So heißt es im Buch Deuteronomium: »Höre, Israel, die Gesetze und Rechtsvorschriften, die ich euch zu halten lehre. Höre, und ihr werdet leben« (Dtn 4,1). Wie das Buch Deuteronomium so ist auch Benedikt davon überzeugt, dass uns das Hören zu Gott und damit zum wahren Leben führt. Das Hören beschenkt uns mit der Erfahrung der Nähe Gottes, der uns anspricht und uns seine bedingungslose Liebe zusagt.

Dass das Hören zum Leben führt, zeigt Benedikt, wenn er im Prolog schreibt: »Der Herr sucht in der Volksmenge, der er dies zuruft, einen Arbeiter für sich und sagt wieder: ›Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?‹ Wenn du das hörst und antwortest:

›Ich‹, dann sagt Gott zu dir: ›Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tu das Gute; suche den Frieden und jage ihm nach!‹« (RB, Prolog 14–17)

Wir sollen auf den Herrn hören. Damit ist Jesus gemeint, der im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg nach Menschen sucht, die bereit sind, in seinem Weinberg zu arbeiten. Jesus will uns in seinem Weinberg zur Lust am Leben führen. Aber das Hören braucht eine Antwort. *Antwort* bedeutet eigentlich: ein Wort *anti* sagen, das heißt, *im Angesicht des anderen*. Ich gebe keineswegs eine abstrakte Antwort, sondern ich spreche ein Wort in das Angesicht des anderen. Ich schaue Jesus an und sage ihm das Wort. Das Wort, das Benedikt vom Mönch erwartet, heißt: *Ich*. Ich bin bereit, auf das Wort Jesu hin in seinen Weinberg zu gehen und die Arbeit zu verrichten, die mir der Herr aufträgt. Wenn ich aber in Jesu Weinberg arbeite, erlebe ich Lust am Leben. Doch diese Lust am Leben erfahre ich nur, wenn ich auf Gott höre. Gott spricht im Psalm 34 zu mir und zeigt mir, wie ich wahres Leben finden kann, ein Leben, das nicht nur kurze Lust verspricht, sondern ewige Freude.

Es spricht von drei Bedingungen, damit ich wahres Leben finden kann: meine Zunge vor dem Bösen bewahren, das Böse meiden und das Gute tun, und den Frieden suchen. Also Schweigen, das Tun der Liebe und das Streben nach Frieden, sind für Benedikt in seiner Regel wesentliche Schritte zu einem erfüllten Leben.

Wenn Benedikt im Prolog vom Hören spricht, zitiert er oft Worte aus den Psalmen oder aber Worte Jesu. Diese Worte weisen uns den Weg zum Leben. Aber die Worte verlangen nicht nur danach, gehört zu werden, sondern auch nach Gehorsam. Wir müssen die Worte befolgen. So lädt uns Benedikt ein, den Herrn mit den Worten des Psalmisten zu fragen: »Herr, wer darf wohnen in deinem Zelt, wer darf weilen auf deinem heiligen Berg?« (Ps 15,1)

Und dann fährt Benedikt fort: »Hören wir, Brüder, was der Herr auf diese Frage antwortet und wie er uns den Weg zu seinem Zelt weist: ›Der makellos lebt und das Rechte tut; der von Herzen die Wahrheit sagt und mit seiner Zunge nicht verleumdet; der seinem Freund nichts Böses antut und seinen Nächsten nicht schmäht; der den arglistigen Teufel, der ihm etwas einflüstert, samt seiner Einflüsterung vom Auge seines Herzens wegstößt, ihn zunichtemacht, seine Gedankenbrut packt und sie zerschmettert an Christus.« (RB, Prolog 24–28)

Auch an dieser Stelle verlangt das Hören nach dem Handeln. Das Handeln wird zunächst mit den Worten aus Psalm 15 beschrieben. Es bezieht sich wieder auf die Zunge, die nicht verleumden soll, sondern die Wahrheit sagt. Und das Handeln bezieht sich auf das Verhalten zum Nächsten. Doch dann verlässt Benedikt den Wortlaut von Psalm 15 und bezieht sich auf Psalm 137,9. Darin ist die Rede davon, dass die Juden in der Verbannung die Kinder Babels »packen und am Felsen zerschmettern sollen«. Benedikt deutet dieses Wort bildhaft.

Wir sollen unsere innerlich auftauchenden Gedanken an Christus zerschmettern. Christus ist der wahre Fels. Hier wird die Tradition der frühen Mönche spürbar. Die Wüstenväter haben sich sehr ausführlich damit beschäftigt, wie sie mit ihren Gedanken umgehen sollen. Was Evagrius vom Dämonenkampf schreibt, das soll der Mönch auch nach dem Willen Benedikts üben: Er soll seine Gedanken beobachten, mit ihnen kämpfen und wenn sie vom Bösen stammen, dann soll er sie aus sich herauswerfen und sie an Christus zerschmettern.

Hören und Tun wird noch einmal miteinander verbunden, wenn Benedikt die Worte Jesu am Ende der Bergpredigt zitiert: »Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heran fluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut« (RB Prolog 33f; Mt 7,24f). Wer hört und danach handelt, baut sein Haus auf einem Felsen. Auch an dieser Stelle ist der Felsen ein Bild für Christus. Christus ist für den Mönch, aber auch für jeden Christen, das Fundament des Lebens. Aber Christus will gehört werden und zugleich verlangt Christus den Gehorsam der Tat. Ohne Tun bleibt das Hören folgenlos. Wer wirklich hört und versteht, der handelt auch danach.

Bisher hat das Hören immer zum Ziel gehabt, auf Gottes Stimme zu hören. Doch Benedikt spricht in der Regel auch vom Hören auf andere Menschen. So soll der Abt »den Rat der Brüder anhören

und dann mit sich selbst zu Rate gehen« (RB 3,2). Benedikt verlangt also vom Abt, dass er auf seine Brüder hört. Und er soll damit rechnen, dass Gott oft »einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist« (RB 3,3). Gott spricht also durch die Menschen zu uns. Der Abt muss damit rechnen, dass Gott auch durch jüngere Mitbrüder spricht. Und wenn ein fremder Mönch ins Kloster kommt und in Demut und Liebe eine Kritik äußert, dann soll der Abt genau hinhören und klug erwägen, »ob ihn der Herr nicht vielleicht gerade deshalb geschickt hat« (RB 61,4). Im Hören lernen wir voneinander. Wir sind aufeinander angewiesen. Daher ist es gut, aufeinander zu hören. Der andere hat uns wohl möglich etwas Wichtiges zu sagen.

Das Hören betont Benedikt vor allem im Kapitel über den Gehorsam. Der Mönch soll auf den Abt hören und ihm gehorchen. »Denn der Gehorsam, den man den Oberen leistet, wird Gott erwiesen; sagt er doch: ›Wer euch hört, hört mich‹« (RB 5,15 – Lk 10,16). Gehorsam bedeutet jedoch nicht, dass jedes Wort des Abtes von Gott kommt. Aber genauso wie der Abt, beim Hören auf die jüngeren Brüder oder auf den fremden Mönch, im Herzen bewegen und überlegen soll, ob nicht Gott durch sie zu ihm spricht, genauso soll der Mönch sich in seinem Herzen fragen, ob nicht Gott selbst durch den Abt zu ihm spricht. Und dann ist der Gehorsam gegenüber dem Abt letztlich der Gehorsam gegenüber Gott.

Beim Essen darf die Tischlesung nicht fehlen. Auch dabei sollen die Brüder gut zuhören. Die Bedingung für ein gutes Hören ist Stille: »Es herrsche größte Stille. Kein Flüstern und kein Laut sei zu hören, nur die Stimme des Lesers« (RB 38,5). Oft sind wir vom Lärm unserer eigenen Gedanken so voll, dass wir unfähig sind, das zu hören, was ein anderer uns sagt. Daher bedarf es immer der Stille, um gut hören zu können. Aber es braucht noch eine andere Voraussetzung. Wir hören nur dann gerne zu, wenn der Tischleser achtsam und gut vorliest. Daher soll nicht jeder der Brüder der Reihe nach vorlesen, »sondern nur, wenn sie die Zuhörer (*audientes*) erbauen« (RB 38,12).

Das Vorlesen braucht also ein bewusstes Üben und die Fähigkeit, so zu lesen, dass die Hörer in ihrem Herzen berührt werden. Das Hören, so meint Benedikt, braucht aber nicht nur eine gute Stimme und die Fähigkeit des Vorlesers, sondern auch einen geeigneten Stoff, den wir hören. Nach dem Abendessen wird auch im Kapitelsaal noch etwas vorgelesen, aber nur das, was »die Hörer erbaut« (RB 42,3). Daher ist die Wahl des Heptauchs oder der Bücher der Könige unangebracht, »denn für weniger gefestigte Brüder ist es nicht gut, wenn sie zur Abendstunde diese Schriften hören« (RB 42,4). Das Hören der manchmal brutalen Geschichten würde die Phantasie der Brüder zu sehr aufwühlen und sie weiter im Schlaf beschäftigen. Der Mönch muss also auch auswählen, was er hört. Es braucht eine Askese des Hörens. Das gilt auch für heute. Wir brauchen uns

nicht ständig berieseln lassen von irgendwelchem akustischen Lärm. Wir können bewusst darauf hören, was wir dafür auswählen.

Das gilt auch für die Mönche, die auf Reisen sind. Sie sollen sich am Tag ihrer Rückkehr »am Schluss des Gottesdienstes im Oratorium zu Boden werfen und alle um das Gebet bitten wegen der Fehler, die vielleicht unterwegs vorgekommen sind, wenn sie Böses gesehen und gehört oder Unnützes geredet haben« (RB 67,3f). Das Gebet reinigt die Brüder von dem, was sie an Negativem gehört haben. Denn das Gehörte kann weiterhin ihre Herzen negativ beeinflussen. Daher soll niemand den anderen Brüdern erzählen, »was er außerhalb des Klosters gesehen und gehört hat, denn das richtet großen Schaden an« (RB 67,5).

Dieser Satz ist gerade heute eine große Herausforderung, da alles, was in der Welt geschieht, durch die modernen Medien auch in die Klöster eindringen kann. Benedikt ist also für eine gesunde Höraskese. Ich muss nicht alles sehen oder hören, was in der Welt geschieht. Ich soll gut informiert sein, um für die Welt beten zu können. Aber Benedikt ist auch davon überzeugt, dass es einen großen Schaden anrichtet, wenn wir wahllos alles hören, was heute gesagt wird. Gerade in den modernen Medien wird heute viel Unqualifiziertes gesagt. Benedikt spricht nicht nur von Schaden, sondern von *destructio*, das eigentlich *Zerstörung* meint. Wenn wir viel Negatives hören, zerstört das unser inneres Gleichgewicht und das Verankertsein in Gott. Wenn unser Ohr voll ist von

dem, was wir ständig an Neuigkeiten über andere Menschen hören, dann ist es unfähig, auf die Stimme Gottes zu hören.

Schauen und Sehen

Im Prolog verbindet Benedikt auf eigenartige Weise das Hören mit dem Schauen: »Stehen wir also endlich einmal auf! Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: ›Die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen.‹ Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht, und hören wir mit aufgeschrecktem Ohr, wozu uns die Stimme Gottes täglich mahnt und aufruft: ›Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!‹ Und wiederum: ›Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!‹ Und was sagt er? ›Kommt, ihr Söhne, hört auf mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren« (RB, Prolog 8–12). Benedikt geht es um das Aufwachen. Die frühen Kirchenväter sprechen oft davon, dass der Mensch in einem Schlafzustand lebt. Er hat sich eingelullt mit irgendwelchen Illusionen über sich und sein Leben. Geistliches Leben heißt: Aufwachen. Der indische Jesuit Anthony de Mello hat Mystik als Aufwachen zur Wirklichkeit definiert. Heute ist es modern, von der Achtsamkeit zu sprechen. Achtsamkeit schwingt in Aufwachen mit. Der Mönch soll also wach und achtsam leben.

Dieses Aufwachen zeigt sich im Hören und im Schauen. Schauen ist ein großes Thema der Mys-

tik. Gerade die östliche Mystik spricht immer wieder vom Schauen des göttlichen Lichtes. Benedikt spricht an dieser Stelle vom »deificum lumen«. Das heißt wörtlich: »das Licht, das göttlich macht«. Es ist also nicht nur das göttliche Licht, sondern auch das Licht, das uns vergöttlicht. Die Vergöttlichung ist ein wesentliches Thema der griechischen Mystik. Gott ist in Jesus Mensch geworden, damit wir Menschen vergöttlicht werden. Mit offenen Augen sollen wir auf das göttliche Licht schauen, das in uns eindringen und uns mit göttlichem Licht, mit göttlicher Liebe und göttlichem Leben erfüllen möchte.

Die griechische Mystik betrachtet beim Thema Schauen des göttlichen Lichtes gerne die Geschichte von der Verklärung Jesu. Dort schauen die Jünger das Gesicht Jesu. Es leuchtet wie die Sonne. Die Jünger sind so fasziniert vom Schauen, dass sie den Augenblick festhalten wollen. Petrus möchte gleich drei Hütten bauen. Doch dann kommt eine leuchtende Wolke, aus der eine Stimme ruft: »Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören« (Mt 17,5). Die Jünger schauen das göttliche Licht. Aber zum Schauen kommt das Hören. Sie hören die Stimme Gottes. Und Gott verweist sie darauf, dass sie im Tal ihres Alltags nicht immer das Licht Christi schauen werden. Es muss dann genügen, wenn sie auf Jesus hören, wenn sie seine Worte hören und meditieren.

Wie die Geschichte von der Verklärung verbindet auch Benedikt das Schauen mit dem Hören.

Er spricht hier vom »Hören mit aufgeschreckten Ohren«. Benedikt meint also nicht ein emotionsloses, neugieriges Hören, sondern ein erstauntes und ein ehrfürchtiges, aufgeschrecktes Hören. Es ist die Stimme Gottes selbst, die der Mönch hören soll. Um zu hören, muss er aus dem Schlaf aufwachen, in dem er seine Ohren verschlossen hat, um nicht gestört zu werden. Dazu kommt eine weitere Bedingung neben dem Aufwachen, die notwendig ist, damit der Mönch die Stimme Gottes zu hören vermag: Er darf sein Herz nicht verhärten. Das Thema der Herzenshärte bewegt die östliche Spiritualität. Von der Herzenshärte ist in der Heilungsgeschichte des Mannes mit der verdorrten Hand die Rede. Jesus schaut die Pharisäer einzeln an »voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz« (Mk 3,5). Die Handschriften sprechen hier manchmal von Herzenshärte, von der Verslossenheit des Herzens, aber auch vom toten Herzen oder vom verstockten Herzen. Selbst Jesus gelingt es nicht – trotz seines Mitgefühls, im Griechischen *sylypoustai* – die Herzenshärte der Jünger aufzubrechen. In einem Apophthegma (griech.: Sinnspruch) wird dagegen ein Heilmittel gegen die Herzenshärte angeführt:

»Abt Poimen wurde von jemand über die Herzenshärte befragt. Der Altvater antwortete und sprach: Das Wasser ist von Natur aus weich, der Stein dagegen hart. Wenn aber Wasser dauernd auf einen Stein tropft, höhlt es ihn aus. So ist auch das Wort Gottes fein und mild, unser Herz dagegen hart. Wer aber das Wort Gottes häufig hört

und es betrachtet, schafft der Gottesfurcht einen Raum im Herzen, so dass sie einziehen kann.« (Holzherr 39f)

Das Hören auf das Wort bricht das hart gewordene Herz auf, damit Gottes Licht darin eindringen kann. Schon der Johannesprolog verbindet Wort und Licht miteinander: »Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen« (Joh 1,3f). Das Wort Gottes, das wir mit aufgeschreckten Ohren hören, erfüllt uns mit Licht. Es erhellt unser Dasein. Wir erkennen auf einmal, wer wir sind und was das Geheimnis des menschlichen Lebens ist. Diese Verbindung von Wort und Licht hat auch Origenes gesehen. Er spricht davon, dass in den Worten der Bibel Gott selbst uns belehrt: »Es lehrt aber Gott, indem er in die Seele des von ihm Lernenden hineinleuchtet und den Geist mit seinem eigenen Wort erhellt« (Holzherr 40).

Wenn das Wort uns erleuchtet, dann verbinden sich im Wort der Heiligen Schrift Hören und Schauen. Wir hören das Wort und wir schauen das Licht, mit dem das Wort uns erfüllt. So hat es schon Psalm 119 gesehen: »Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade« (Ps 119,105). Worte erhellen unser Leben, sie sind Licht auf unserem Weg. Sie ermöglichen es uns, unseren Weg zu finden. Das Ziel dieses Weges ist, Gott zu schauen. So schreibt Benedikt im Prolog: »Gürten wir uns also mit Glauben und Treue im Guten, und gehen wir unter der Führung des Evan-

geliums seine Wege, damit wir gewürdigt werden, ihn zu schauen, der uns in sein Reich gerufen hat« (RB, Prolog 21). Im Himmel endet das Hören mit dem Schauen. Hier auf Erden brauchen wir Hören und Schauen. Wir hören auf das Wort und schauen das Licht, das das Wort in uns hervorruft. Im ewigen Leben schauen wir nur noch den, nach dem wir hier suchen: Gott in seinem unbegreiflichen Geheimnis.

Aber für Benedikt ist das Schauen nicht nur ein mystisches Schauen Gottes. Er spricht auch davon, dass Gott uns sieht. »Gott blickt vom Himmel zu jeder Stunde auf ihn und sieht an jedem Ort sein Tun; die Engel berichten ihm jederzeit davon« (RB 7,13). Das Schauen Gottes ist kein kontrollierender Blick. Vielmehr sollen wir wissen, dass Gott uns jeden Augenblick anschaut. Und vor diesen wohlwollenden und liebenden Augen Gottes dürfen wir bewusst und achtsam leben. Um diese Achtsamkeit geht es Benedikt, wenn er schreibt: »Wenn also die Augen des Herrn über Gute und Böse wachen und der Herr immer vom Himmel auf die Menschenkinder blickt, um zu sehen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht, und wenn die Engel, die uns zugewiesen sind, täglich bei Tag und bei Nacht dem Herrn über unsere Taten und Werke berichten, dann, Brüder, müssen wir uns zu jeder Stunde in Acht nehmen, damit Gott uns nicht irgendwann einmal als abtrünnig und verdorben ansehen muss, wie der Prophet im Psalm sagt« (RB 7,26–29). Alles, was wir tun und denken, geschieht in der Gegenwart Gottes, vor sei-

nen Augen. Daher sollen wir uns in *Acht nehmen*, achtsam leben, ganz im Augenblick sein und in Berührung mit unserem wahren Selbst.

Benedikt spricht in seiner Regel auch von der Art, wie wir den Menschen ansehen. Den Abt mahnt er mit den Worten Jesu, dass er seine eigenen Fehler nicht auf die Brüder projizieren darf: »Auch gilt: Du sahst im Auge deines Bruders den Splitter, in deinem hast du den Balken nicht bemerkt« (RB 2,15 – Mt 7,3). Der Abt soll in jedem Fremden Christus sehen. Und die Brüder sollen in jedem Bruder und in jeder Schwester Christus sehen. Das heißt: Wir legen den anderen nicht fest auf das, was wir äußerlich sehen, und auf seine Fehler und Schwächen, sondern wir schauen in den Grund des Menschen. Dort auf dem Grund seiner Seele wohnt Christus in jedem Menschen. Und aus diesem Grund dürfen wir jeden mit Ehrfurcht anschauen. Das verlangt ein Sehen des anderen in der Haltung der Demut. So sagt Benedikt im Kapitel über die Aufnahme der Gäste: »Wer ihnen begegnet oder sie sieht, grüße sie, wie schon gesagt, in Demut und bitte um den Segen« (RB 53,24).

Bei eintretenden Brüdern soll man das Verhalten beobachten. Durch das Schauen erkennt man, ob der eintretende Bruder die Schwierigkeiten beim Eintritt geduldig erträgt. Das Sehen ist also auch ein Erkennen dessen, was den Bruder innerlich ausmacht. Der Bruder muss dabei aber auch sich selbst richtig beurteilen, indem er sich so sieht, wie er wirklich ist. Im Kapitel »Überforderung durch einen Auftrag« schreibt Benedikt:

»Wenn er aber sieht, dass die Schwere der Last das Maß seiner Kräfte völlig übersteigt, lege er dem Oberen dar, warum er den Auftrag nicht ausführen kann, und zwar geduldig und angemessen, ohne Stolz, ohne Widerstand, ohne Widerrede« (RB 68,2f). Schauen bedeutet also auch, auf sich selbst mit einem klaren Auge sehen und dem eigenen Sehen trauen.